

## Selbst... (2)

Fortsetzung aus Heft 5/2004

### Selbstannahme<sup>1</sup>

„Etwas annehmen“ setzt voraus, dass einem etwas „gegeben“ wird; „mich selbst annehmen“ – als Gabe aus der Hand Gottes – bedeutet dementsprechend, dass ich Gott als meinen Schöpfer anerkenne, dem als sein Werk ich meine Existenz als Individuum, als Ich, verdanke. Die natürliche Folge dieser Erkenntnis ist, dass ich Ihm dafür danke und Ihm die Ehre gebe, Ihn anbeate. Die Verweigerung des Geschöpfes, Gott Ehre und Dank zu erweisen, wird im Römerbrief (vgl. Kap. 1,18–25) geradezu als die Ursünde gesehen, um derentwillen Gott seinen Zorn offenbart und darin die in ihrer Torheit und der Verfinsterung ihres Herzens verstockten Menschen gleichsam an ihr gottloses Selbst „dahingegeben“ hat.

Das Selbst eines Jesus-Nachfolgers kann darum nur ein gottoffenes Selbst sein. Gemäß einem solchen Verständnis wird nun allerdings der Christ vom Wort der Schrift her zu einer Selbstannahme herausgefordert, und zwar in zweifacher Hinsicht. Zuerst geht es um ein dankerfülltes Ja zur Geschöpflichkeit als Ebenbild Gottes und „Krone der Schöpfung“. Das kommt etwa in Psalm 8 zur Sprache,<sup>2</sup> aber noch deutlicher in Psalm 139:

*„Denn du bildetest meine Nieren; du wobst mich im Leib meiner Mutter. Ich preise dich dafür, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke, und meine Seele weiß es sehr wohl. Mein Gebein war nicht vor dir verborgen, als ich gemacht wurde im Geheimen, gewirkt (wie ein Stickerwerk) in den untersten Örtern der Erde<sup>3</sup>. Meinen Keim<sup>4</sup> sahen deine Augen, und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die entworfen wurden, als nicht einer von ihnen war. Und wie kostbar sind mir deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen! Wollte ich sie zählen, sie sind zahlreicher als der Sand. – Ich erwache und bin noch bei dir“ (V. 13–18).*

Hier wird betont herausgestellt, dass der Mensch nicht als „Massenware“ geschaffen, sondern als Einzelner liebevoll als unaustauschbares Individuum, als Original in der Weise eines Kunstwerks gestaltet worden ist. Dass jeder Mensch somit „teuer und wertvoll“ in den Augen Gottes, ja von Ihm geliebt ist (vgl. Jes 43,4),<sup>5</sup> eben dies gibt den Grund dafür ab, dass der Mensch sich als gerade dieser mit seinem individuellen So-Sein, seinen Anlagen und seinen Grenzen, seinen Le-

- 1 Statt unter diesem Ausdruck wird das betreffende Thema andersorts auch unter dem Stichwort „Selbstfindung“ behandelt, doch dürfte im Folgenden einsichtig werden, dass die hier gewählte Bezeichnung das Gemeinte umfassender kennzeichnet.
- 2 Dass die Aussagen dieser Verse im tiefsten Sinn auf den einen vollkommenen Menschen Jesus Christus hinweisen (vgl. Hebr 2,6–9), steht nicht im Widerspruch dazu, dass sie erst einmal ganz allgemein auf den Menschen bezogen sind.
- 3 Der Sinn ist wohl „in tiefster Verborgenheit“.
- 4 D. h. Urform, ungeformte Masse.
- 5 Die Aussage dieses Verses ist zwar unmittelbar auf das Volk Israel bezogen, darf aber sicher auf den Menschen schlechthin verallgemeinert werden.
- 6 Selbstverständlich ist hier nicht vom Verhalten und Tun des Menschen, insbesondere nicht von dem eigenmächtigen sündigen Tun des gottlosen Menschen die Rede!



bensmöglichkeiten und seinen Einschränkungen selbst annehmen, d. h. dankbar zu sich Ja sagen kann.<sup>6</sup>

Waren die vorstehenden Aussagen erst einmal auf die Geschöpflichkeit des Menschen bezogen, so gelten diese in einem höheren Sinn erst recht für das Sein des wiedergeborenen Menschen kraft des Erlösungswerks Jesu Christi als einer „neuen Schöpfung“ (vgl. 2Kor 5,17). Wie oben schon erwähnt, sind wir „in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“. Dazu hat der auferstandene und erhöhte Herr einem jedem Einzelnen Gaben gegeben (vgl. Eph 4,7.8), die er ausüben soll, und zwar eine Verschiedenheit von Gnadengaben, die aber allesamt derselbe Geist wirkt, „wie er will“ (vgl. 1Kor 12,4–11).<sup>7</sup> Hierher gehört das Bild von dem *einen* Leib, der viele Glieder hat, aber gerade kraft der Verschiedenartigkeit dieser Glieder einen Organismus bildet, der von dem *einen* Haupt Jesus Christus regiert und gesteuert wird. Selbstannahme, das bedeutet für den wiedergeborenen Menschen, Ja zu sagen zu dem ihm „von Gott zuvor bereiteten“, d. h. ihm persönlich zugeteilten Dienst und ihn als eben dieses Glied am Leib Christi nach der Anweisung des Hauptes in Treue auszuüben.

Es dürfte aus den voraufgegangenen Darlegungen deutlich geworden sein, dass eine so verstandene Selbstannahme nichts mit irgendeiner Selbstbehauptung oder gar Selbsterhöhung gemein hat. Sie bedeutet ja die Annahme des Angebots des Herrn Jesus: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29). Selbstannahme ist also zuerst Aufnahme des „sanften Jochs“

Jesu, des „von Herzen Demütigen“, ist auf die Basis der Selbstverleugnung gegründet, die ja zugleich Selbsterniedrigung bedeutet. Sie kann darum höchstens als eine von diesem Herrn selbst zugesprochene „Erhöhung“ begriffen werden (vgl. Mt 23,12; Lk 14,11; 18,14). Im Gegensatz dazu ist eine Verweigerung der Selbstannahme Undankbarkeit und als solche Sünde, denn damit wird entweder Gottes souveränes Schöpfungswirken gering geachtet, oder aber es werden seine in Verbindung mit der Wiedergeburt verliehenen Gaben zurückgewiesen, d. h. in der Praxis ihr Einsatz zur Ausführung der damit verbundenen Aufgaben verweigert.

Von hierher fällt auch noch einmal Licht auf das Streben des unerlösten, auf sich selbst angewiesenen Menschen nach Selbstverwirklichung. Es geschieht dies keineswegs auf der Basis von Selbstannahme, sondern ist trotz des vermeintlichen Sich-freimachens von Fremdbestimmtheiten ein letztlich unerfüllt bleibendes Bemühen, ein *Wunschbild* zu verwirklichen, das er sich selbst eingebildet hat.<sup>8</sup> Welch einen Gegensatz bedeutet dies zu dem Leitziel, das der Apostel Paulus solchen vorstellt, die „nicht mehr dieser Welt gleichförmig“, sondern „durch die Erneuerung ihres Sinnes verwandelt“ sind, nämlich dass es sich für solche Menschen geziemt, „nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, dass sie besonnen seien, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat“ (vgl. Röm 12,2.3).

## Exkurs: Selbstliebe?

Liebe im Sinn des dafür im Neuen Testament verwendeten griechischen Wortes *agape* bzw. des im Alten Testa-

<sup>7</sup> Derartige Gaben mögen auch für einen geistlich gesinnten Menschen nicht von vornherein als ihm verliehen kenntlich sein, sondern er mag sich wohl wie z. B. Mose (2Mo 3,11; 4,10–16) oder Jeremia (Jer 1,6–8) als für die ihm zugeteilten Aufgaben ungeeignet ansehen. Er wird aber, wenn er sich im Gehorsam darauf einlässt, erfahren, dass Gott ihm dabei zur Seite steht und, wie bei den oben genannten Beispielen, ihm die nötige Kraft und Einsicht schenkt. Gott wird solche Gnadengaben nämlich nicht jemandem anvertrauen, dem Er nicht bereits in seiner Geschöpflichkeit die dafür vorauszusetzenden Fähigkeiten verliehen hat, denn – wie jemand es einmal bildlich formulierte – „Gott hat Aale nicht dazu erschaffen, auf Bäumen herumzuklettern, ebenso wenig wie Eichhörnchen, im Meer herumzuschwimmen“.

<sup>8</sup> Häufig sind dies Idole von gefeierten Sportlern, Künstlern oder Wissenschaftlern oder von erfolgreichen Industriebossen mit Traumvillen usw. Wenn man solche Ziele dann nicht erreichen kann, werden als Ersatz dafür wenigstens Statussymbole zur Schau gestellt, die die dadurch verursachte Enttäuschung zumindest verschleiern sollen.

ment stehenden hebräischen Wortes *ahab* hat die Bedeutung von *persönl. Annahme* und ist wesentlich auf Wollen und Handeln orientiert, wobei der Verstand mitbeansprucht wird (vgl. Mt 22,37; Mk 12, 30; Lk 10, 27); als Liebe zu Gott und dem Herrn Jesus verwirklicht sie sich vor allem im Gehorsam, d. h. konkret im Halten der Gebote des Herrn (vgl. Joh 14, 15.21). In diesem Sinne kann die im obigen Abschnitt betrachtete Selbstannahme, wie von manchen Autoren bevorzugt, durchaus auch als *Selbstliebe* bezeichnet werden.

Es ergibt sich aber nun ein Problem dadurch, dass im Neuen Testament für Liebe auch der griechische Ausdruck *philia* gebraucht wird. Dieser hat in der Regel die Bedeutung von Zuneigung, Gemhaben, und es schwingt darin im Gegensatz zu *agape* häufig ein gefühlsmäßiges Moment mit.<sup>9</sup> Nun wird dieses Wort im Neuen Testament durchaus im positiven Sinn gebraucht. So kennzeichnet Jesus sein Verhältnis zum Vater: „Der Vater hat den Sohn lieb“ (Joh 5,20), und in seinen Abschiedsreden tröstet Er die Jünger mit der Zusicherung: „Der Vater selbst hat euch lieb“ (Joh 16, 27). In der Zusammensetzung *Bruderliebe* (*philadelphia*) wird es den Christen an verschiedenen Stellen anempfohlen (Röm 12,10; 1Thess 4,9; Hebr 13,1; 1Petr 1,22; 2Petr 1,7), in der zuletzt angegebenen Stelle sogar in unmittelbarer Verbindung mit der Liebe (*agape*) selbst. Aber da steht in 2Tim 3,2 ein anderes mit *philia* gebildetes Kompositum, nämlich *philautos*, d. h. „Selbstliebe“.<sup>10</sup> Es kennzeichnet den Menschentyp der „letzten Tage“, die „schwere Zeiten“ sein werden, und bildet hier die Spitze eines neunzehngliedrigen „Lasterkatalogs“, kann vielleicht sogar als die Wurzel der

folgenden Glieder verstanden werden. Von diesem „Sich-selbst-lieb-Haben“ bzw. damit synonym „Sein-Leben-lieb-Haben“ hatte, wie oben schon erwähnt (Joh 12,25), ja auch Jesus schon gesprochen und diesem als Folge das „Sein-Leben-Verlieren“ angekündigt.

An diesem Begriff vor allem entzündet sich nun der Einspruch der Kritiker der Selbstliebe-Befürworter und hält ihnen entgegen, dass sie, inspiriert durch die Selbstverwirklichungsvorstellungen der humanistischen Psychologie, ihre Aufforderung des „Liebe dich selbst!“ mehr oder weniger im Sinne des *philautos* interpretieren und damit in Widerspruch zur Lehre der Bibel geraten. Sie weisen entsprechend die Aufforderung der von ihnen so genannten „Ich-Theoretiker“ an den Menschen, sich seines *Selbstwerts* bewusst zu werden und dementsprechend ein *Selbstwertgefühl* zu entwickeln, als dem Gebot der Heiligen Schrift diametral entgegengesetzt zurück.

Auf die Einzelheiten dieser in erster Linie von US-amerikanischen Autoren geführten Kontroverse soll hier nicht näher eingegangen werden. Da werden gewiss wichtige Argumente gegen einen von ihren Befürwortern als „Neue Reformation“ propagierten Einbruch „fremder Lehre“ gerade auch in den Raum der evangelikalen Gemeinden ins Feld geführt, denen aus vollem Herzen zugestimmt werden kann. Aber in einigen Fällen lässt sich leider der Eindruck nicht abweisen, dass die betreffenden Autoren in ihrem Eifer für die rechte Lehre über das Ziel hinausschießen und in verschiedenen Streitpunkten gleichsam „das Kind mit dem Bad ausschütten“. Dies soll nur an einem – allerdings zentralen – Punkt, nämlich dem der als

<sup>9</sup> Zur Unterscheidung der beiden Begriffe wird das zugeordnete Verb *phileo* im Gegensatz zu *agapao* im Deutschen meist mit „lieb haben“ übersetzt; vgl. etwa das Gespräch Jesu mit Petrus in Joh 21, 15–17.

<sup>10</sup> Es wird auch mit Selbstsucht oder Eigenliebe übersetzt.

Selbstannahme verstandenen Selbstliebe aufgezeigt werden.

Den Ausdruck *Selbstannahme* findet man in der Bibel nicht, doch dürfte aus dem vorigen Kapitel deutlich geworden sein, dass darin sehr wohl von dieser Sache geredet wird. Dagegen kommt der Begriff der *Selbstliebe* sowohl im Alten als auch im Neuen Testament vor, und zwar in dem Gebot „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!*“ Im Alten Testament finden wir dieses zwei Mal. Das erste Mal steht es in Verbindung mit dem Gebot, sich nicht selbst zu rächen und den Kindern seines Volkes nichts nachzutragen (3Mo 19,18), während beim zweiten Mal, einige Verse später, auch noch der „Fremde“ in den Kreis der „Nächsten“ einbezogen wird (3Mo 19,34). Im Neuen Testament vernehmen wir diesen Ausspruch sowohl aus dem Mund des Herrn selbst (Mt 19,19; Mk 12,31) als auch aus dem Mund von Schriftgelehrten, deren Worte aber von Jesus ausdrücklich bestätigt werden (Mt 22,39; Lk 10,27). In den letztgenannten Stellen ist noch das Gebot, Gott aus ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben, als ein *erstes* Gebot vorangestellt, dem das oben genannte dann als *zweite*, aber ihm gleiche, folgt. In den paulinischen Briefen wird dieses Wort ebenfalls noch zwei Mal zitiert und dort als die Erfüllung des ganzen Gesetzes gekennzeichnet (Röm 13,9; Gal 5,14), und schließlich wird es als das „*königliche Gesetz*“ ein letztes Mal im Jakobusbrief erwähnt (Kap 2,8).

Den Kritikern der Selbstliebe-Befürworter ist bedingungslos zuzustimmen, wenn sie feststellen, dass in dem genannten Gebot kein *drittes* Gebot: „*Du sollst dich selbst lieben!*“ gegeben wird, denn ausdrücklich wird

von nur zwei Geboten gesprochen. Es steht aber auch nicht geschrieben: „*Du sollst deinen Nächsten lieben statt deiner selbst*“, und ebenfalls nicht: „*Du sollst deinen Nächsten lieben, wie du dich (selbstverständlich) immer schon selbst geliebt hast*“. Hier ist wohlgemerkt nicht vom Liebhaben im Sinne der *philia*, sondern vom Lieben im Sinn der *agape* die Rede; wir könnten den fraglichen Text darum auch wie folgt interpretieren: „*Du sollst deinen Nächsten annehmen, wie (du) dich selbst (angenommen hast)*“. Und Selbstannahme ist im Gegensatz zu „*In-sich-selbst-verliebt-Sein*“ keine auch für den natürlichen Menschen zutreffende Selbstverständlichkeit, sondern ein Ja zu dem „*Von-Gott-angenommen-Sein*“.<sup>11</sup> Dann ist aber eine Verklammerung von Nächstenliebe und Selbstliebe schwer abzuweisen.

Nicht humanistische Psychologen haben als Erste auf diesen Tatbestand hingewiesen, sondern schon mehr als hundert Jahre früher hat z. B. der dänische christliche Denker Sören Kierkegaard (1813–55) den Zusammenhang zwischen Nächstenliebe und Selbstliebe tiefgreifend analysiert.<sup>12</sup> Zuerst stellt er fest, dass das Gebot des „*wie dich selbst*“ die In-sich-Verschlossenheit einer selbstischen (d. h. sich selbst gegen den Nächsten behaupten wollenden) Selbstliebe<sup>13</sup> aufbricht und sie damit dem Menschen „*entwindet*“: Sie „*umklammert*“ – wie ein Ringkämpfer – die Selbstliebe, „*dass sie sich nicht von der Stelle rühren kann*“. „*Wie Jakob hinkte, nachdem er mit Gott gerungen hatte, so wird die Selbstliebe gebrochen sein, falls sie mit diesem Wort gekämpft hat, welches doch einen Menschen nicht lehren will, dass er sich nicht selbst lieben solle, son-*

11 Es muss beachtet werden, dass dieses Gebot entweder zu den Gliedern des von Gott erwählten „heiligen Volkes“ Israel oder aber zu den Gliedern der in Christus erwählten und geheiligten Gemeinde gesagt, nicht aber als eine Lebensregel für den Menschen schlechthin formuliert wird.

12 S. Kierkegaard, *Der Liebe Tun, etliche christliche Erwägungen in Form von Reden*; neunzehnte Abteilung der *Gesammelten Werke*, übersetzt von Hayo Gerdes, Düsseldorf/Köln (Diederichs) 1966. – In diesem umfangreichen Werk entfaltet der Autor – zwar nicht für den flüchtigen, wohl aber für den nachdenklichen Leser – eine Fundgrube: „das verborgene Leben der (christlichen) Liebe und ihre Kennlichkeit an ihren Früchten“, die verschiedenen Charakterzüge ihres Tuns und ihre Erfüllung im Lobpreis Gottes.

13 Etwa im Sinne der *philautos* verstanden.

14 In der deutschen Übersetzung des dänischen Originals als „*Minne*“ bezeichnet.

dern ihn vielmehr gerade die rechte Selbstliebe lehren will". Nachdem Kierkegaard den qualitativen Unterschied zwischen der hier gemeinten Liebe von jeder Art „Vorliebe“ etwa für einen Freund oder Geliebten<sup>14</sup> aufgezeigt und den Nächsten gleichsam als „Verdoppelung“ des eigenen Selbst kenntlich gemacht hat, kommt er zu der Schlussfolgerung, dass das Gebot der Nächstenliebe, wenn richtig verstanden, zugleich auch das Umgekehrte ausdrückt, nämlich: „Du sollst dich selbst auf die rechte Weise lieben“. „Sich selbst auf die rechte Weise zu lieben und den Nächsten zu lieben entspricht einander ganz und gar, ist im Grunde eines und dasselbe“. Sich „selbstisch selber zu lieben“ und sich „selbstisch nicht auf die rechte Weise selber zu lieben“ stellt beides einen „Verrat“ an sich selbst dar, insofern es zu einer Vergeudung des Lebens führt und es fruchtlos macht.

Auch die Frage, in welchem Sinn dem Menschen von der Heiligen Schrift ein *Selbstwert* zugesprochen bzw. in welchem Sinn ein solcher von dieser abgestritten wird, bedarf einer gründlichen Analyse, denn Wert ist ein relativer Begriff, der eines Gegenübers bedarf, für den der Gegenstand bzw. die Person entweder wertvoll oder wertlos ist.<sup>15</sup> Hierauf soll aber nicht näher eingegangen, sondern es soll nur anhand eines Bildes versucht werden, diesen komplexen Sachverhalt in etwa zu verdeutlichen. Anstelle einer ausführlichen verbalen Deutung sollen dabei (in Klammern) nur einige Bibelstellen angemerkt werden, die auf eine solche hinweisen:

„Ein unübertrefflicher Künstler stellt in Kunstwirkerarbeit als Unikat eine kostbare Decke her (Ps 139,13.15). Er legt seine ganze Liebe in diese Arbeit hinein, versieht sie mit seinem Si-

gnum und bestimmt sie zum heiligen Gebrauch (1Mo 1,26). Diese kommt aber in fremde Hände und wird dabei in einer Weise beschmutzt, dass sie zu gar nichts mehr taugt (Röm 1,18ff.). Alle Bemühungen, sie wieder zu reinigen, müssen ergebnislos bleiben (Röm 3,20), bis endlich Einer kommt, dem mit letztem Einsatz dieses Werk gelingt (Röm 3,24–26). Er stellt die Decke nicht nur in ihrer ursprünglichen Pracht wieder her (2Kor 5,17; Kol 3,10), sondern versieht sie darüber hinaus mit einer Imprägnierung (Joh 16,13), die ihre Schönheit noch mehr zur Geltung kommen lässt und sie darüber hinaus vor erneuter Verunreinigung schützt bzw. es erlaubt, sie wieder davon zu reinigen (1Joh 1,9). So wird sie erneut zum heiligen Gebrauch nützlich im Dienst dessen, der sie geschaffen, und zum Lob dessen, der sie erneuert hat.“

Dieses Bild hat wie jedes Gleichnis nur einen begrenzten Anwendungsbe- reich. Es soll hier lediglich verdeutlichen, wie beim Menschen seine Geschöpflichkeit, seine Sünd- und Todverfallenheit, die Erlösungsnotwendigkeit und -wirklichkeit durch das Sühnopfer Jesu Christi und als Folge davon seine Befreiung zum Dienst und zum Lob Gottes zwar unterschieden werden müssen, aber dennoch untrennbar miteinander verbunden sind. Jede Sicht des Menschen, die einen dieser Gesichtspunkte auf Kosten der anderen vernachlässigt, bedeutet eine Verzerrung des Bildes!

**Hanswalter Giesekus**

(wird fortgesetzt)

<sup>15</sup> Zur Verdeutlichung dieses Sachverhalts soll nur auf jenen Fehldruck einer im Jahr 1847 in einer Auflage von fünfhundert Stück herausgebrachten Briefmarke, der „Blauen Mauritius“, hingewiesen werden, deren Wert damals ganze zwei Pence betrug, wohingegen der Sammlerwert von den wenigen heute noch vorhandenen Exemplaren mit dem Viel-millionenfachen davon veranschlagt wird.